



**Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg**  
**Fakultät für Klinische Medizin Mannheim**  
**Dissertations-Kurzfassung**

**Über den Zusammenhang von Rauchverhalten mit psychogenen  
Erkrankungen – Untersuchung anhand von Daten aus einer  
epidemiologischen Feldstudie**

Autor: Henning Schmölder  
Einrichtung: Zentralinstitut für Seelische Gesundheit Mannheim (ZI)  
Doktorvater: Prof. Dr. H. Schepank

Untersucht wurden Zusammenhänge zwischen Rauchverhalten und psychogenen Erkrankungen anhand einer Stichprobe von 600 erwachsenen deutschen Probanden dreier Geburtsjahrgangskohorten (25-, 35- und 45-jährig) aus der Stadt Mannheim.

Bezüglich des Rauchverhaltens lagen Informationen zum aktuellen Raucherstatus vor. Die ursprüngliche, differenzierte Rauchereinteilung wurde zum einen dichotomisiert (Raucher und Nichtraucher), zusätzlich wurde eine (4-stufige) graduelle Rauchereinteilung (Nichtraucher, leichte, mittlere und schwere Raucher) vorgenommen.

Bezüglich des Vorliegens einer psychogenen Erkrankung („Fall“-Eigenschaft gemäß vorgegebener Falldefinition) liegt eine Vielzahl differenzierter (aktueller und anamnestischer) quantitativer und qualitativer Daten entsprechend den detailliert beschriebenen Fallidentifikationsinstrumenten vor.

Im deskriptiven Ergebnisteil zeigt sich, daß nahezu exakt die Hälfte der Probanden Raucher sind, wobei jüngere Pbn. zu einem höheren Prozentsatz rauchen als die älteren Pbn. (s.s.), Männer häufiger starke Raucher sind als Frauen (s.s.). Raucher sind seltener verheiratet und öfter geschieden (s.s.) als Nichtraucher. Raucher sind in den unteren sozialen Schichten überrepräsentiert (s.) (Ausnahme die 25-jährigen Pbn des Jahrganges 1955).

Die Prüfung der aufgestellten Hypothesen bezüglich des Zusammenhangs zwischen Raucherstatus und dem Vorliegen einer psychogenen Erkrankung bzw. einer psychogenen Belastung ergab, daß Raucher öfter depressiv, häufiger schizoid und seltener zwanghaft strukturiert sind (s.). Raucher haben häufiger kritische Lebensereignisse (s. bis s.s.). Nichtraucher sind sozial besser integriert als Raucher. Für einzelne Jahrgangsstufen gilt: Die Eltern von Rauchern sind psychopathologisch tendenziell auffälliger. Darüber hinaus ist das „Mutterdefizit“ für Raucher tendenziell höher, für Raucher sind höhere Fehlraten (s.) in der (Früh-)Kindheit für Mütter zu verzeichnen.

Insgesamt ergeben sich interessante Hinweise für die vermuteten Zusammenhänge zwischen der „Neurotizität“ von Probanden einer Zufallsstichprobe deutscher Probanden und ihrem aktuellen Raucherstatus, ohne daß sich eindeutige, lineare Zusammenhänge zwischen einem von 50% aller Menschen in unterschiedlichem Ausmaß gezeigten, gesundheitsschädlichem „Genuß“-Verhalten und ihrer psychogenen Beeinträchtigung und Belastung hätten nachweisen lassen.

Insbesondere legen die vorhandenen Ergebnisse nahe, daß vor allem starkes Rauchen (> 20 Zig./Tag) als ein Hinweis für eine aktuelle oder anamnestische psychogene Beeinträchtigung und /oder als ein - neurotisch zu bezeichnender – Verarbeitungsversuch kritischer aktueller oder anamnestischer Lebensereignisse und Risikofaktoren zu bezeichnen ist.